

■ Muslime in Griechenland 1878–1897

Nicole Immig, Zwischen Partizipation und Emigration. Muslime in Griechenland 1878–1897 (Balkanologische Veröffentlichungen; Bd. 62), Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 2015, 459 S., 78 €

133

Nicole Immigs Monographie ist eine verdienstvolle und methodisch anregende Studie zu einem unterbelichteten Thema der historischen Migrationsforschung: der Emigration von Muslimen aus dem expandierenden Griechenland des 19. Jahrhunderts – zu einer Zeit, als der 1923 in Lausanne dekretierte erzwungene Bevölkerungsaustausch von Muslimen und Christen zwischen Griechenland und der Türkei noch in weiter Ferne lag. Wie die Autorin in ihrer Einleitung feststellt, herrscht in diesem Forschungsfeld die Annahme vor, dass Muslime aus den neuen christlichen Staaten Südosteuropas »nationalstaatlicher Gewalt« wichen, also flohen oder vertrieben wurden. Diesen Erklärungsansatz, der von Historikern wie Wolfgang Höpken oder – besonders exponiert – von Justin McCarthy vertreten wird, stellt Immig in ihrer umfassend recherchierten Lokalstudie zu den 1881 von Griechenland annektierten Regionen Thesalien und Arta auf die Probe.

Dabei geht sie von der Beobachtung aus, dass nicht alle Muslime diese Regionen sofort nach dem Anschluss an Griechenland verließen, sondern zumindest ein – schwer zu beziffernder – Teil von ihnen im Zeitraum bis zum griechisch-osmanischen Krieg von 1897 dort blieb und erst nach und nach den Weg in die Emigration wählte. Um den Gründen für diese graduelle Abwanderung auf die Spur zu kommen, untersucht die

Autorin in einer Mehrebenenanalyse die politische, sozioökonomische und kulturelle Situation der thessalischen Muslime: ihre Behandlung durch den griechischen Staat, ihre Präsenz im öffentlichen Diskurs sowie ihre politische, wirtschaftliche und kulturelle Partizipation unter den neuen Verhältnissen. Diese verschiedenen Dimensionen fasst sie mit dem Konzept der »Lebenswelten«, deren Rekonstruktion anhand von Materialien aus lokalen und internationalen Archiven sowie zeitgenössischer Presseberichterstattung sich die Studie zur Aufgabe macht.

In den Kapiteln 2 und 3 erläutert die Autorin zunächst die historischen Rahmenbedingungen und schildert dann detailliert den Anschluss Thessaliens und Artas an das Königreich Griechenland, welcher 1881 durch den Vertrag von Konstantinopel vollzogen wurde. Die beiden darauf folgenden Kapitel bilden das Herzstück der Arbeit. Immig erörtert hier die Situation der thessalischen Muslime in Politik und Wirtschaft (Kapitel 4) und Gesellschaft und Kultur (Kapitel 5). Die Kernaussagen ihrer Analyse lassen sich wie folgt zusammenfassen: In keinem dieser Bereiche verfolgte der griechische Staat eine Politik der aktiven Exklusion von Muslimen. Allerdings fehlte es trotz des theoretischen Willens, die Muslime im Land zu halten, an einer positiven Inklusionspolitik, so dass die sukzessive Emigration der Minderheit letztlich nicht verhindert wurde. Zum Teil ergaben sich dabei paradoxe Effekte. So produzierte das im Vertrag von Konstantinopel festgeschriebene Optionsrecht im Bereich der Staatsangehörigkeit, welches eigentlich eine Massenabwanderung verhindern sollte, eine Vielzahl von rechtlichen Unsicherheiten, die zu einem Push-Faktor für Auswanderung wurden. Diese Unsicherheiten verhinderten aber nicht die Beteiligung von Muslimen an den Wahlen zum griechischen Parlament 1881, bei denen auch zwei muslimische Abgeordnete gewählt wurden. Auch auf lokaler Ebene fanden sich Muslime in höheren Positionen in Politik und Verwaltung, was nicht zuletzt auf Kon-

tinuitäten über den Bruch des Herrschaftswechsels hinaus verweist.

Für die wirtschaftliche Situation der Muslime ergibt sich ein ähnlich ambivalenter Befund. Theoretisch garantierte der Vertrag von Konstantinopel das Eigentum muslimischer Grundbesitzer. Deren Besitztitel wurden aber vielfach von ihren christlichen Pächtern in Frage gestellt, was oft zu langwierigen Gerichtsprozessen führte. Da hier die Beweislast bei den Grundbesitzern lag, ergab sich ein weiterer Unsicherheitsfaktor und somit ein mögliches Emigrationsmotiv. Wie Immig außerdem zeigt, waren durchaus nicht alle verbliebenen Muslime reiche Beys, sondern auch einfache Händler und Handwerker. Für diese vermutet sie, dass die stetige Abwanderung der thessalischen Muslime ihren Kundenstamm verringerte, was wirtschaftliche Schwierigkeiten und somit weitere Emigrationen nach sich zog. Aufschlussreich ist auch der Hinweis der Autorin, dass die allgemein erhöhte Steuerlast und damit verbundene Teuerung nach dem Anschluss an Griechenland einen Push-Faktor darstellte.

Bei ihrem Versuch einer Rekonstruktion der »Lebenswelten« in Kapitel 5 interessiert sich Immig zunächst für den Status der muslimischen Gemeinde. Deren Autonomie war eigentlich garantiert, ihre konkrete Ausgestaltung aber stets umstritten. Weiterhin befasst sich die Autorin mit dem muslimischen Schulwesen unter griechischer Herrschaft. Auch hier kann sie keine aktive Exklusion, aber eben auch keine positive Inklusion der Muslime durch den griechischen Staat erkennen. Unter dem Aspekt der »Kultur« schaut sie auf die Außensicht des griechischen öffentlichen Diskurses auf die Muslime, inklusive aller Stereotype über orientalischen »Despotismus« und islamischen »Fanatismus«. Abschließend diskutiert Immig die Behandlung des materiellen osmanischen Erbes in den Städten durch die neuen Herrscher. Hier verdient ihr Hinweis Beachtung, dass von der im 20. Jahrhundert zu beobachtenden »Zerstörungswut« des

griechischen Staates im Untersuchungszeitraum noch keine Rede sein könne.

Im sechsten Kapitel befasst sich die Autorin noch einmal explizit und detailliert mit den Dimensionen, Bedingungen und Motiven der Emigration der thessalischen Muslime. Bemerkenswert sind hier ihre Befunde zur teilweise nur temporären Emigration nach 1881, welche zum Teil durch eine aktive Remigrationspolitik des griechischen Staates rückgängig gemacht wurde – Bemühungen, denen sich das Osmanische Reich widersetzte, das zu dieser Zeit ein Interesse an der Immigration der Balkanmuslime in das verbliebene Reichsgebiet entwickelte. Als mögliche Emigrationsmotive listet Immig verschiedene Faktoren auf: den Unwillen, als Muslime unter einem christlichen Herrscher zu leben; soziale Netzwerke ins Osmanische Reich; Alltagsdiskriminierung; Naturkatastrophen sowie die allgemein schlechte Sicherheitslage. Das siebte Kapitel skizziert schließlich knapp das Ende der muslimischen Präsenz in Thessalien und Arta in Folge der Verschlechterung des zuvor ambivalenten christlich-muslimischen Verhältnisses im Zuge des griechisch-osmanischen Kriegs von 1897. Die nationalistische Mobilisierung griechischer Freischärlerverbände vor dem Krieg, gewaltsame Übergriffe gegen die muslimische Zivilbevölkerung nach Ende der zwischenzeitlichen osmanischen Besatzung und der nunmehr auch von offizieller Seite geäußerte Verdacht muslimischer Illoyalität gegenüber dem griechischen Staat sorgten dafür, dass nun auch die bis dahin verbliebenen Muslime emigrierten.

Nicole Immigs akribische Recherche zur Identifikation von Emigrationsmotiven im Kontext lokaler Verhältnisse und im Zusammenspiel mit nationalen und internationalen Faktoren verdient allen Respekt. Sie eröffnet mit dieser Studie einen breiten thematischen Horizont, den prinzipiell jeder abschreiten muss, der historische (Zwangs-) Migrationen erforscht. Positiv hervorzuheben ist vor allem ihr Insistieren auf allgemeine Push-Faktoren wie hohe Steuern und

Preise und die insgesamt schlechte Sicherheitslage, die den Blick über die Minderheit hinaus auf die gesamtgesellschaftliche Entwicklung erweitern. Diese Perspektive hätte die Autorin freilich durch einen expliziten Blick auf die Wanderungstendenzen der nicht-muslimischen Mehrheitsbevölkerung schärfen können. So wäre die hier behandelte Migrationsgeschichte noch konsequenter als Gesellschaftsgeschichte geschrieben worden. Zudem zeigen sich über weite Strecken der Analyse auch die Grenzen ihres ambitionierten lebensweltlichen Ansatzes: Der Text wimmelt vor Formulierungen wie »es ist davon auszugehen«, »es kann vermutet werden«, usw. Letztlich bleibt in der Abwesenheit von Ego-Dokumenten der Migranten vieles spekulativ.

Angesichts der existierenden Forschungsannahmen zur »nationalstaatlichen Gewalt« ist abschließend neben Immigs wiederholt vorgebrachten Beobachtung, dass der griechische Staat die Muslime zumindest theoretisch im Land halten wollte, ihre Schlussfolgerung hervorzuheben, dass deren Abwanderung unterm Strich weniger Ergebnis staatlicher Aktivität war, sondern eher der Unfähigkeit des Staates geschuldet war, sein Gewaltmonopol vor Ort durchzusetzen. Die Leistungsfähigkeit der neuen Balkanstaaten des 19. Jahrhunderts sollte man nicht überschätzen.

JANNIS PANAGIOTIDIS (OSNABRÜCK)